



# Schemata

Herausgegeben von  
Christoph Asmuth  
Lidia Gasperoni

Königshausen & Neumann

## Die Herausgeber:

Christoph Asmuth ist apl. Professor an der Technischen Universität Berlin.

Lidia Gasperoni ist Dozentin für Philosophie an der Technischen Universität Berlin.

### *Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2017

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Satz: novanimus

Bindung: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-6184-4

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.libri.de](http://www.libri.de)

[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)

Héctor Ferreiro

# Vom Zeichen zum Denken

## Das Problem des Gedächtnisses in Hegels Theorie des Geistes

Im geschriebenen und gesprochenen Sprachzeichen kehrt der Geist zur Anschauung eines äußeren Objekts zurück, dessen eigentliche *Bestimmtheit* dennoch (anscheinend) die Bestimmtheit der *Bedeutung* des Sprachzeichens ist. Aus diesem Grund geht der Geist für Hegel beim Anschauen der Wörter nicht, wie er es anfangs beim Anschauen der Dinge der Welt getan hat, in einem unmittelbaren beziehungsweise noch nicht in sich durch den Geist vermittelten äußeren Inhalt auf. Die Anschauung der Wörter ist dagegen die Beziehung des Subjekts *auf sich selbst* sowohl als Sein – zum Beispiel als die Tintenzüge von Buchstaben auf einem Blatt Papier oder als die von einer Stimme ausgesprochenen Laute – als auch als Allgemeinheit – des bezeichneten Inhalts beziehungsweise der Bedeutung.<sup>1</sup> Das ist für Hegel der spezifische Unterschied der Anschauung des Sprachzeichens zur anfänglichen unmittelbaren Anschauung. Damit scheint sich der Kreis zu schließen, der vom äußeren Objekt ausgegangen ist und nun in der subjektiven Bestimmtheit der Bedeutung des Sprachzeichens als der angeblich eigentlichen Bestimmtheit des äußeren Objekts endet: Wenn der Geist im Wort seinen eigenen subjektiven Inhalt durch ein äußeres Ding bezeichnet, soll er dadurch die zwei zuvor abstrakt getrennten Momente der Allgemeinheit und des Seins vereinigt haben. Indem der Geist seine vorstellende Tätigkeit auf die Anschauung der äußeren Sprachzeichen anwendet, beginnt insofern für Hegel eine spezifisch neue Phase des theoretischen Geistes: das Gedächtnis. Was Hegel unter »Gedächtnis« versteht, ist das Vorstellen der Wörter; als Gedächtnis wiederholt nämlich der Geist den Subjektivierungs- und Idealisierungsprozess, d. h. den Prozess des Vorstellens, an den anschaulichen

1 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Werke in 20 Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu editierte Ausgabe.* (Hrsg.) Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. 1971, Bd. 10 [= Enz 3], § 457A: »Erst in der Phantasie ist die Intelligenz nicht als der unbestimmte Schacht und das Allgemeine, sondern als Einzelheit, d. i. als konkrete Subjektivität, in welcher die Beziehung-auf-sich ebenso zum Sein als zur Allgemeinheit bestimmt ist.«

Sprachzeichen.<sup>2</sup> Wenn der Geist sich zum Stadium der Sprache erhoben hat, zeigt sich der abstrakte Charakter seiner vorstellenden Tätigkeit weiter im verbleibenden Unterschied der Bedeutungen der Wörter zu den sie ausdrückenden Anschauungen. Das Gedächtnis soll eben *diesen* Unterschied aufheben – nicht den *bereits* aufgehobenen Unterschied der angeschauten äußeren Objekte zur Subjektivität. Im Gegensatz zu dem, was auf der Ebene des Vorstellens der anfänglichen Anschauung geschieht, ist für Hegel nicht die Subjektivierung und Verinnerlichung eines äußerlich Objektiven der Kern, um den sich nunmehr die theoretische Tätigkeit des Geistes dreht, sondern das Verhältnis der bereits verinnerlichten und idealisierten Objektivität der Sprachzeichen zu deren Bedeutungen. Eben wegen des wesentlichen Unterschieds, den Hegel zwischen dem Idealisierungsprozess von Sprachzeichen und dem Idealisierungsprozess von bloßen Naturobjekten sieht, weist seine Einordnung des ersteren Prozesses in das *System* des theoretischen Geistes schwerwiegende Probleme auf, deren Darstellung, Analyse und Auflösung das Ziel dieses Aufsatzes ist.

## 1 Hegels Darstellung der Gedächtnistheorie

Die erste Form des Gedächtnisses, d. h. das Namen behaltende Gedächtnis besteht in der Verinnerlichung der äußeren Wörter und in ihrem anschließenden Wie-

- 2 Die Korrelation der Sprachzeichen mit dem Gedächtnis ist in Hegels Psychologie so eng, dass in der ersten Ausgabe der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* die »Zeichen machende Phantasie« der allgemeinen Form des Gedächtnisses als dessen erstes Moment zugeordnet wird, nämlich als »das produktive Gedächtnis« (vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Gesammelte Werke*, herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Hamburg 1968 ff., Bd. 13, §§ 379–380 [= Enz 1]; siehe auch Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Werke in 20 Bänden*, Bd. 4, S. 451 (§ 156). In den Berliner *Enzyklopädi*en verlegt Hegel die zeichenmachende Phantasie in die Form der Einbildungskraft, bezeichnet er sie jedoch weiterhin als »produktives Gedächtnis« (Hegel: *Gesammelte Werke*, Bd. 19 [= Enz 2], § 458A und Enz 3§ 458A). Zu Hegels Theorie des Gedächtnisses siehe Willem deVries: *Hegel's Theory of Mental Activity. An Introduction to Theoretical Spirit*, Ithaca/London 1988, S. 149–163; Hans Friedrich Fulda: »Vom Gedächtnis zum Denken«, in: Franz Hessepe und Burckhardt Tuschling (Hrsg.), *Psychologie und Anthropologie oder Philosophie des Geistes. Beiträge zu einer Hegel-Tagung in Marburg 1989*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 321–360; Angelica Nuzzo: »Dialectical Memory, Thinking and Recollecting. Logic and Psychology in Hegel«, in: Aldo Brancacci und Gianna Gigliotti (Hrsg.), *Mémoire et souvenir. Six études sur Platon, Aristote, Hegel et Husserl*, Napoli 2006, S. 89–120; Elisa Magri: »Self-reference and Logical Memory in Hegel's Theory of the Concept«, in: *Revista Eletrônica Estudos Hegelianos* 8/15 (2011), S. 67–77; Iring Fetscher: *Hegels Lehre vom Menschen. Kommentar zu den § 387 bis 482 der Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1970, S. 176–188; Heinrich Güßbacher: *Hegels Psychologie der Intelligenz*, Würzburg 1988, S. 80–91; Dirk Stederth: *Hegels Philosophie des subjektiven Geistes. Ein komparatistischer Kommentar*, Berlin 2001, S. 362–382; Jens Rometsch: *Hegels Theorie des erkennenden Subjekts: Systematische Untersuchungen zur enzyklopädischen Philosophie des subjektiven Geistes*, Würzburg 2007, S. 204–217.

dererkennen aus der innerlichen Vorstellung des Geistes heraus.<sup>3</sup> Der Sinn dieses Prozesses ist aber im Fall der anfänglichen unmittelbaren Anschauung und im Fall der Anschauung der Wörter nicht derselbe. Im ersten Vorstellungszyklus ist das Entwicklungsprinzip des theoretischen Geistes die Verinnerlichung und Idealisierung des äußeren Anschauungsinhalts und die nachfolgende Identifizierung desselben mit dem subjektiven Vorstellungsinhalt. In der Verinnerlichung und Idealisierung des Wortes ist dagegen weder seine Subjektivierung als solche noch die anschließende Identifizierung seiner Vorstellung mit dem angeschauten äußeren Wort das Wesentliche, sondern die Aufhebung des Unterschieds zwischen den zwei innerhalb des Wortes vorhandenen Bestimmtheiten, nämlich der Bedeutung und des Inhalts, der sie bezeichnet.

Das Namen behaltende Gedächtnis verwandelt das angeschaute äußere Wort in einen subjektiv vorstellbaren Inhalt. Nach dieser Assimilierung scheinen die die Bedeutung bezeichnende Anschauung und die bezeichnete Bedeutung in einer *einzig*en Vorstellung aufzugehen.<sup>4</sup> Auf der Ebene des Gedächtnisses verallgemeinert diese Verinnerlichung für Hegel nämlich nicht nur den angeschauten Inhalt des Wortes, sondern auch – und zwar in Hegels Augen in erster Linie – die *Verknüpfung* der Bedeutung mit dem Inhalt, der sie bezeichnet. Die Vorstellung, in der das bisher äußere Wortzeichen und seine Bedeutung vereinigt sind, ist der *Name*.<sup>5</sup> In der zweiten Form des Gedächtnisses, d. h. im reproduktiven Gedächtnis, ruft der Geist die allgemeine Vorstellung des Namens freiwillig hervor.<sup>6</sup> Wie jede allgemeine Vorstellung bestimmt die Vorstellung des Namens den Geist in seiner eigenen Substanz, weshalb der vorgestellte Name das immanente Dasein des Geistes selbst ist. Dieser zu einer allgemeinen Vorstellung gewordene Name, über den der Geist Macht hat und freiwillig verfügt, stellt sich als eine Voraussetzung des Denkens dar. »Es ist in Namen, dass wir denken«, sagt Hegel.<sup>7</sup> Der Geist kann nämlich nur denken, wenn er die bloß angeschauten äußeren Wörter zu Vorstellungen verinnerlicht, die er dann in seinem Inneren freiwillig reproduzieren und aufeinander beziehen kann.

Aus einer empirischen Perspektive besteht die Tätigkeit der dritten Form des Gedächtnisses, d. h. des mechanischen Gedächtnisses, in der inneren Reproduktion von Serien von Namen, in denen der Geist wegen der Geschwindigkeit der Wiederholung den Übergang von den Inhalten, die die jeweiligen Bedeutungen

3 Enz 3 § 461.

4 Ibid.

5 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie des Geistes*. Berlin 1827/1828. *Nachgeschrieben von Johann Eduard Erdmann und Ferdinand Walter*. (Hrsg.) Franz Hespe und Burkhard Tuschling, Hamburg 1994, S. 214 (875–881): »Die Produktion, die ein Wort heißt, ist ein unmittelbares Produkt, ein einzelnes und vorübergehendes, eine ideelle Äußerung, aber sie ist nur eine Äußerung, noch nicht, was wir Namen nennen. Alle Wörter sind auch Namen von etwas, aber Namen sind ausdrücklich die Wörter, sofern sie bleibend verknüpft sind mit einer ›bestimmten‹ Vorstellung, die bestimmte Vorstellung nur ihr Dasein hat in dieser spezifizierten Weise der Äußerung.« Siehe auch Enz 2 § 461, Enz 3 § 461.

6 Enz 3 § 462.

7 Enz 3 § 462A. Vgl. Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie des Geistes*, S. 218 (14–19).

ausdrücken, zu den Bedeutungen selbst hemmt.<sup>8</sup> Der sofortige Übergang eines Namens zum anderen paralyisiert sozusagen das Verhältnis der zwei Bestimmtheiten, die jeder Name in sich enthält. Da die mechanisch reproduzierten Namen nun nicht auf der Ebene ihrer Bedeutungen miteinander verbunden werden, werden sie zum abstrakten Sein im Inneren der Subjektivität. Der Geist, der sich mit den Namen in seinem ideellen Inneren bestimmt, verhält sich somit trotz der innerlichen Dualität der Namen wie ein Außer-sich-Seiendes, wie ein Mechanismus.<sup>9</sup> In der Phantasie als Moment der Einbildungskraft bleiben die zwei Inhalte, die das Sprachzeichen ausmachen, nämlich die Bedeutung und der Inhalt, der sie bezeichnet, jeder für sich in seiner eigenen Bestimmtheit, sodass ihr Verhältnis zueinander trotz ihrer angeblichen Einheit keine eigentliche Identität bildet. Indem das Namen behaltende und das reproduktive Gedächtnis die bloße Äußerlichkeit des angeschauten Wortes aufheben, sollen sie dabei auch jenen innerhalb des Wortes enthaltenen Unterschied beziehungsweise den inneren Dualismus des Sprachzeichens aufheben. In der Reproduktion des Namens ist jedoch die Verknüpfung der Bedeutung mit dem Sein des subjektivierten Inhalts, der sie ausdrückt, immer noch eine ›Synthese‹: Diese Verknüpfung ist nämlich nicht eine *am Inhalt selbst* (weder am Bedeutungsinhalt noch an dem Inhalt, der diesen bezeichnet) erfolgende Differenzierung der Identität seiner Bestimmtheit mit sich, sondern eine vom Geist subjektiv betätigte Verknüpfung von zwei Inhalten, deren Bestimmtheiten trotz ihrer Vereinigung für sich in ihrer Besonderheit bleiben. Wenn der menschliche Geist zum Beispiel den Namen ›Mensch‹ reproduziert, sind Bedeutung – was ›Mensch‹ überhaupt bedeutet – und sie bezeichnendes Zeichen – das Wort selbst ›Mensch‹ – zwei voneinander verschiedene Bestimmtheiten. Da die zwei ersten Formen des Gedächtnisses also nicht imstande sind, den Unterschied der Bedeutung zum sie ausdrückenden Inhalt aufzuheben, wird eine weitere theoretische Form notwendig, die diesen Unterschied aufheben soll, damit der Geist zur einfachen Einheit mit sich selbst zurückkehren kann.<sup>10</sup> Im mechanischen Gedächtnis ist der Geist einerseits Subjektivität, die durch die Vorstellung des Namens, d. h. eines Inhalts, der wiederum einen anderen Inhalt – die Bedeutung – enthält, in sich selbst bestimmt ist, und andererseits ist *er selbst* jene eben durch die mechanische Reproduktion in sich unvermittelt gewordene Bestimmtheit, die bisher die Bestimmtheit der Bedeutung explizit ausgedrückt hat. Damit soll der Geist die doppelte Einseitigkeit des Objektiven und des Subjektiven aufheben. Der mechanisch reproduzierte Name ist nämlich das subjektive Dasein des in der Bedeutung enthaltenen Objekts und umgekehrt das abstrakte Dasein des Subjekts in dem Namen, der das in der Bedeutung vorhandene Objekt enthält. Diese Instanz soll das

8 Enz 3 §§ 463–464.

9 Enz 3 § 463A.

10 Enz 3 § 463: ›Insofern der Zusammenhang der Namen in der Bedeutung liegt, ist die Verknüpfung derselben mit dem Sein als Namen noch eine Synthese und die Intelligenz in dieser ihrer Äußerlichkeit nicht einfach in sich zurückgekehrt; die einfache Wahrheit ihrer besonderen Entäußerungen und ihr durchgeführtes Aneignen ist das Aufheben jenes Unterschieds der Bedeutung und des Namens«. Siehe auch Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie des Geistes*, S. 216–217 (959–973).

Aufbrechen des abstrakten Begriffs der dritten theoretischen Form sein – »das einseitige Moment der Existenz des Denkens«. <sup>11</sup> Die Identität des Objektiven und des Subjektiven macht nämlich den Begriff des Denkens aus. Indem Serien von Namen automatisch wiederholt werden, wird eines der Momente des Denkens, nämlich die Objektivität, »als Qualität der Intelligenz selbst in ihr gesetzt«. <sup>12</sup> Dadurch, dass der Geist sich als die Existenz der Einheit des Namens und seiner Bedeutung setzt, soll er in Hegels Augen *selbst* diese Einheit werden, sodass die *Vernunft* nun im Subjekt *existiert*. <sup>13</sup> Der Name ist die Einheit des Bedeutungsinhalts und des ihn bezeichnenden Inhalts. Indem der dadurch in sich selbst konkrete Name im mechanischen Gedächtnis zu einer unmittelbaren, d. h. unvermittelten Anschauung wird, und der Geist sich in dieser abstrakt gewordenen, aber an sich (durch den Inhalt der Bedeutung) konkreten Anschauung entäußert, wird für Hegel die Dualität von Objekt und Subjekt abgeschafft. Bis zur Reproduktion der (an sich wegen der impliziten Präsenz des Inhalts der Bedeutung konkret allgemeinen) Vorstellung des Namens verharrt in ihm trotz dieser Präsenz die Dualität einer äußeren Bestimmtheit – nämlich der des Inhalts, der die Bedeutung bezeichnet – und einer *anderen* Bestimmtheit – nämlich der des Bedeutungsinhalts. Indem der Geist nun zum abstrakten Sein wird, soll für Hegel nicht nur die Dualität der Bedeutung und des sie bezeichnenden Inhalts aufgehoben werden, sondern schlechterdings die Dualität des Objektiven – nämlich der in den verschiedenen Namen bezeichneten objektiven Welt – und des Subjektiven – nämlich der Subjektivität, die diese Welt in den mechanisch reproduzierten Namen abstrakt mit sich vereinigt.

Das mechanische Reproduzieren von Namen ebnet dadurch für Hegel den Boden der Innerlichkeit des Geistes und macht ihn zu dem reinen Raum, in dem sich nunmehr ein Inhalt explizieren kann, ohne sich dabei der innerlichen Subjektivität des Geistes gegenüberzustellen. <sup>14</sup> Für das subjektive Begreifen der Notwendigkeit der Sachen der Welt soll aber die mechanische Reproduktion der Namen als solche ohne Relevanz sein; der Übergang zum Denken wird streng genommen nicht dadurch vollbracht, dass der Geist Namen mechanisch reproduziert, sondern dadurch, dass er aufgrund dieser mechanischen Reproduktion formell fähig wird, in seiner Innerlichkeit Objekte auf eine völlig nicht-sinnliche beziehungsweise ideelle Weise zu erkennen. <sup>15</sup>

11 Enz 3 § 464A.

12 Enz 3 § 463A.

13 Enz 3 § 464A. Siehe auch Enz 3 § 464: »Das Seiende als Name bedarf eines Anderen, der Bedeutung der vorstellenden Intelligenz, um die Sache, die wahre Objektivität, zu sein. Die Intelligenz ist als mechanisches Gedächtnis in einem jene äußerliche Objektivität selbst und die Bedeutung. Sie ist so als die Existenz dieser *Identität* gesetzt, d. i. sie ist für sich als solche *Identität*, welche sie als Vernunft an sich ist, tätig. Das Gedächtnis ist auf diese Weise der Übergang in die Tätigkeit des *Gedankens*, der keine Bedeutung mehr hat, d. i. von dessen Objektivität nicht mehr das Subjektive ein Verschiedenes ist, so wie diese Innerlichkeit an ihr selbst seiend ist. [NB.: Meine Hervorhebung, H. F.]

14 Enz 3 § 464A.

15 Iring Fetscher hat treffend beobachtet, dass das mechanische Gedächtnis bei Hegel nur unter seinem formalen Aspekt als Fähigkeit der Intelligenz betrachtet werden soll (Fetscher: *Hegels Lehre vom Menschen*, S. 180).

## 2 Kritik an Hegels Theorie des Gedächtnisses

Hegels Thematisierung des Gedächtnisses im Kontext der Systematik der Philosophie des subjektiven theoretischen Geistes bereitet erhebliche Schwierigkeiten. In der geschriebenen und gesprochenen Sprache kehrt der Geist, wie oben gesagt wurde, zur Anschauung eines äußeren Objekts zurück, dessen eigentliche Bestimmtheit die Bestimmtheit der Bedeutungsvorstellung sein soll. Eben deshalb, weil der Geist hier das äußere Objekt – die Wörter – selber gesetzt hat, verliert er sich in dessen Anschauung *nicht*, wie es am Anfang in der unmittelbaren Anschauung der Dinge der Welt der Fall war. In den äußeren angeschauten Sprachzeichen bezieht sich der Geist nämlich *auf sich selbst*, weshalb er schon in diesem Entwicklungsstadium seines Begriffs von Hegel als »Vernunft« charakterisiert wird.<sup>16</sup> In Hegels Philosophie des subjektiven Geistes fordert jedoch die Anschauung der Wörter die Fortsetzung der spezifischen Tätigkeit des *Vorstellens* im Gedächtnis. Woran liegt denn für Hegel der *Mangel* des äußeren Sprachzeichens? Der Prozess des Gedächtnisses dreht sich in Hegels Theorie eigentlich nicht um die Äußerlichkeit des angeschauten Wortes, sondern um die Beziehung zwischen Wort und Bedeutung. Die Beziehung zwischen der Bedeutung und dem Inhalt, der sie bezeichnet, wird von Hegel als ein zufälliges, vergängliches Verhältnis charakterisiert, das das Subjekt daher in ein dauerhaftes, notwendiges und allgemeines Verhältnis zu verwandeln hat.<sup>17</sup> Aber sind die Sprachzeichen nicht die Äußerlichkeit des Geistes selbst? Warum sollte also der Geist die Bedeutung *seiner eigenen* Sprachzeichen *lernen*?<sup>18</sup> Warum sollte es dem Geist notwendig sein, die Bedeutungen der Sprachzeichen zu lernen, *wenn er selber es ist, der Bedeutung und Zeichen miteinander verknüpft hat*?

In diese Stelle schleicht sich eine spezifisch neue Perspektive ein, die eine Wendung – gewissermaßen einen Bruch – in Hegels Philosophie des theoretischen Geistes darstellt: die Einführung der fremden Sprache beziehungsweise der Sprache, deren Wörter dem Subjekt fremd sind.<sup>19</sup> Die Bedeutung eines Sprachzeichens ist als Vorstellung ein Inhalt, den der Geist durch seine Subjektivierung so sehr mit

16 Enz 3 § 457A.

17 Enz 3 § 461: »Jene Verknüpfung, die das Zeichen ist, zu dem Ihrigen machend, erhebt sie durch diese Erinnerung die einzelne Verknüpfung zu einer allgemeinen, d. i. bleibenden Verknüpfung, in welcher Name und Bedeutung objektiv für sie verbunden sind.« Siehe auch Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie des Geistes*, S. 214 (88–94), S. 215 (906–911).

18 Enz 3 § 457Z: »Die hier hervortretende Willkürlichkeit der Verbindung des sinnlichen Stoffes mit einer allgemeinen Vorstellung hat zur notwendigen Folge, dass man die Bedeutung der Zeichen erst lernen muss. Dies gilt namentlich von den Sprachzeichen.« Enz 3 § 461Z: »Das Erste ist hier also dies, dass wir die Bedeutung der Namen behalten, dass wir fähig werden, bei den Sprachzeichen uns der mit denselben objektiv verknüpften Vorstellungen zu erinnern.«

19 Damit ist nicht eine Sprache gemeint, die von der eigenen beziehungsweise bereits angeeigneten Sprache des jeweiligen Subjekts verschieden ist, sondern die Sprache überhaupt, sofern das erkennende Subjekt beziehungsweise der Geist als solcher die Bedeutungen der Wörter noch nicht kennt.



sich selbst homogenisiert hat, dass er diesen Inhalt mit einem anderen subjektivierten Inhalt willkürlich verknüpfen kann. Die Bedeutung ist aber im fremden Sprachzeichen ›das Ihrige‹ einer *anderen* Intelligenz. Die in den Sprachzeichen einer anderen Intelligenz zustandegebrachten Verknüpfungen von Bedeutungen und sie bezeichnenden Inhalten sind insofern für den Geist als *diese* Intelligenz beziehungsweise als dieser *besondere* Geist – d. h. für den Geist, der sich hier vielmehr noch als Bewusstsein als als eigentlichen Geist bestimmt – so äußerlich, wie die angeschauten Inhalte, die die jeweiligen Bedeutungen bezeichnen. In den einem besonderen Geist fremden Sprachzeichen sind ihm nicht nur die Inhalte äußerlich, die Bedeutungen bezeichnen, sondern auch die Bedeutungen selbst. Das ist der Grund dafür, dass die Subjektivität in diesem Fall die Bedeutungen der Sprachzeichen lernen muss; sie muss eben deshalb verinnerlichen und erinnern, was die fremden Sprachzeichen bezeichnen, weil diese das Resultat des Bezeichnens eines anderen besonderen Subjekts sind.

Das Wort stellt sich gewissermaßen als eine Endstufe der Tätigkeit des theoretischen Geistes dar;<sup>20</sup> aber es enthält noch einen inneren Gegensatz, nämlich den Unterschied zwischen den jeweiligen Bestimmtheiten der Bedeutung und des Inhalts, der sie ausdrückt.<sup>21</sup> Hegel versucht diese innerliche Dualität des Sprachzeichens dadurch zu lösen, dass er die fremde Sprache einführt. In den Sprachzeichen anderer Subjekte ist die Bedeutung nicht nur von dem Inhalt, der sie bezeichnet, verschieden, sondern auch dem Subjekt äußerlich, das diese Zeichen anschaut, aber selber nicht gebildet hat. Aus diesen Prämissen scheint das Problem der Dualität des Namens durch seine verinnerlichende *Idealisierung* gelöst werden zu können, d. h. durch das Gedächtnis als Vorstellungsprozess der angeschauten (fremden) Sprachzeichen.<sup>22</sup> Im äußeren Sprachzeichen haben wir nun einerseits den *Unterschied* der zwei Bestimmtheiten, die es ausmachen, nämlich den Unterschied zwischen der Bedeutung und dem sie bezeichnenden Inhalt, andererseits aber seine *eventuelle*, angeschaute *Äußerlichkeit* zum Subjekt. Die tatsächliche Äußerlichkeit eines geschriebenen und gesprochenen Wortes darf aber keinesfalls mit dem innerlichen Unterschied seiner zwei Inhalte verwechselt werden. Hegel setzt jedoch beide Dimensionen eben dadurch miteinander gleich, dass er das vom Geist veräußerlichte Wort durch das Sprachzeichen eines anderen, besonderen Bewusst-

20 Enz 3 § 444: »Nach außen, indem der subjektive Geist Einheit der Seele und des Bewusstseins, hiermit auch seiende, in einem anthropologische und dem Bewusstsein gemäße Realität ist, sind seine Produkte im theoretischen das Wort und im praktischen (noch nicht Tat und Handlung) Genuß.«

21 Enz 3 § 464A.

22 Das Gedächtnis wiederholt den Prozess der Vorstellung auf der Ebene der Anschauung der äußeren (fremden) Sprache. Seine zwei ersten Subformen korrelieren jeweils mit der Erinnerung und der reproduktiven Einbildungskraft. Die letzte Subform des Gedächtnisses, d. h. das mechanische Gedächtnis, sollte im Prinzip der *Phantasie* entsprechen. Die Phantasie bringt aber die Anschauung hervor, die das Gedächtnis selbst als Wiederholung des Vorstellungsprozesses verlangt; die Phantasie ist nämlich der Wendepunkt und die Übergangsform zum Gedächtnis selbst. Die dritte Form des Gedächtnisses hat insofern kein Korrelat im Zyklus der Vorstellung der ersten Anschauung (das mechanische Gedächtnis ist letztendlich eine besondere Form der *Reproduktion* der Namen).

seins ersetzt. Deshalb scheint in diesem Kontext nicht nur das äußere Wort, sondern auch sein Unterschied zu seiner eigenen Bedeutung äußerlich zu sein, da das besondere Subjekt, das das Wort gerade anschaut, sich seine Bedeutung nicht vorstellt – eben deshalb ist ihm das Wort fremd.<sup>23</sup> Die Verinnerlichung dieser angeblich zweifachen Äußerlichkeit des Wortes muss dann nicht nur die Subjektivierung seiner zwei Inhalte, sondern auch ihre *Identifizierung* miteinander zustande bringen; genauer: die Erinnerung des Wortes muss hier die Identität der Bestimmtheit der Bedeutung mit der des sie bezeichnenden Inhalts *durch ihre Subjektivierung* vollbringen.

Man sollte jedoch *a*) die eventuelle *Äußerlichkeit* der Wörter zum Subjekt, *β*) den *Unterschied* der zwei Bestimmtheiten, die jedes Wort qua Zeichen enthält, und *γ*) die eventuelle *Fremdheit* der Bedeutung der Wörter deutlich voneinander differenzieren. Die Bedeutung eines Wortes, das man nicht versteht, ist nämlich kein äußerer Inhalt. Der Bedeutungsinhalt ist keine eigentliche Bestimmung der Bestimmtheit seines Zeichens, weshalb er beim Hören oder Lesen eines Wortes, egal ob es sich um ein für das Subjekt unbekanntes oder bekanntes Wort handelt, nie als ein Teil seines Zeichens angeschaut wird. Man kommt daher nicht zur Kenntnis der Bedeutung eines Wortes, *indem* man den äußeren Inhalt, der sie bezeichnet, in eine *Vorstellung* verwandelt: Man kann durchaus eine allgemeine Vorstellung eines Wortes – zum Beispiel eine innerlich vorgestellte Sequenz von Lauten – haben und dennoch seine Bedeutung nicht kennen. Was das Subjekt in eine ihm innere Vorstellung verwandelt, ist *nur* der angeschaute, bezeichnende Inhalt. Die Veränderung der theoretischen Form des bezeichnenden Inhalts und das Lernen seiner Bedeutung sind zwei voneinander völlig verschiedene Tätigkeiten. Dass man die Bedeutung kennt, bedeutet andererseits nicht, dass die Bestimmtheiten der Bedeutung und des sie bezeichnenden Inhalts dadurch *identisch* werden; selbst wenn man die Bedeutung eines Wortes kennt, sind nämlich der Bedeutungsinhalt und der Inhalt, der ihn ausdrückt, als solche verschiedene Bestimmtheiten – der erstere Inhalt ist zum Beispiel das, was ein Mensch ist; der letztere ist die besondere Sequenz von Lauten (›Mensch‹, ›man‹, ›homme‹ et cetera), der jenen nur bezeichnet. Zuletzt kann das Wort, dessen Bedeutung man kennt, nichtsdestoweniger ein äußeres Wort, d. h. ein geschriebenes oder ausgesprochenes sein. Die drei abgegrenzten Konstellationen, nämlich dass ein Wort gegebenenfalls ein äußeres Zeichen ist, dass die zwei Inhalte, die ein Wort überhaupt ausmachen, voneinander verschieden sind und dass die Bedeutung des Wortes einem bestimmten Subjekt fremd sein kann, sind also prinzipiell voneinander unabhängig. Die möglichen Veränderungen auf der Ebene einer dieser Konstellationen haben daher keine direkte Auswirkung auf die Ebene der anderen. Die zwei im Sprachzeichen enthaltenen Inhalte differieren immer voneinander, und zwar unabhängig davon, ob man *beide* kennt – d. h. ob man weiß, was das Sprachzeichen bedeutet – und ob das Wort

23 Enz 3 § 460: »Der Name als Verknüpfung der von der Intelligenz produzierten Anschauung und ihrer Bedeutung ist zunächst eine einzelne vorübergehende Produktion, und die Verknüpfung der Vorstellung als eines Inneren mit der Anschauung als einem Äußerlichen ist *selbst äußerlich*. Die Erinnerung *dieser Äußerlichkeit* ist das Gedächtnis.« [NB.: Meine Hervorhebung, H. F.]

ein äußeres, anschauliches Wort oder ein inneres vorgestelltes ist. Dass das Wort ein äußeres ist, bedeutet wiederum nicht, dass man seine Bedeutung *deshalb* nicht kennt, noch dass seine zwei Inhalte *deshalb* verschieden sind; dass ein Wort nicht angeschaut, sondern vorgestellt wird, impliziert zuletzt auch nicht, dass man seine Bedeutung *deshalb* kennt, noch dass seine zwei Inhalte *deshalb* identisch sind beziehungsweise identisch werden können.

Die Tätigkeit des Gedächtnisses in Hegels Philosophie des subjektiven Geistes besteht in der Wiederholung des vorstellenden Prozesses eines Subjekts hinsichtlich der unmittelbaren Anschauung von äußeren Sprachzeichen, von denen ihm außerdem die Bedeutung fremd ist. Indem Hegel im fremden Sprachzeichen den Unterschied der Bedeutung zum sie bezeichnenden Inhalt und die Fremdheit der Bedeutung zu dem Subjekt, das das Sprachzeichen anschaut, aber selber nicht gebildet hat, mit der eventuellen Äußerlichkeit des bezeichnenden Inhalts gleichsam durcheinanderbringt, muss ein Verinnerlichungsprozess des letzteren Inhalts nicht nur die Aufhebung seiner eventuell tatsächlichen Äußerlichkeit, sondern auch die Aufhebung der Fremdheit der von ihm bezeichneten Bedeutung sowie auch die Aufhebung des Unterschieds der Bestimmtheit der Bedeutung zur Bestimmtheit des sie bezeichnenden Inhalts leisten. Die Verwandlung des äußeren Sprachzeichens beziehungsweise des bezeichnenden Inhalts im Sprachzeichen in eine innere subjektive Vorstellung gibt als solche aber keine Erklärung der Bedeutung des Sprachzeichens ab und ändert ohnehin nicht die Tatsache, dass Bedeutungsinhalt und ihn ausdrückender Inhalt der Bestimmtheit nach zwangsläufig verschieden sind. Eine Verinnerlichung tut als solche nichts weiter, als die theoretische Form des bezeichnenden Inhalts mit der theoretischen Form seiner Bedeutung zu nivellieren. In Hegels Philosophie des subjektiven Geistes besteht das Gedächtnis eben in dieser Nivellierung der im Namen enthaltenen Inhalte auf der Ebene der theoretischen Formen, um aus ihr heraus den gegenseitigen Unterschied dieser Inhalte in einer *Identität* aufzuheben.

Obwohl die Idealisierung der äußeren Sprachzeichen der Schlüssel zur Eingliederung des Gedächtnisses in das System des theoretischen Geistes sein soll, *identifiziert* sie erwartungsgemäß *nicht* die Bestimmtheit der Sprachzeichen mit der Bestimmtheit ihrer Bedeutungen.<sup>24</sup> Der Fortbestand des Unterschieds zwischen beiden Bestimmtheiten – dass »der Zusammenhang der Namen in der Bedeutung

24 Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie des Geistes*, S. 216–217 (959–973): »Das zweite ist das reproduzierende Gedächtnis, eine Reproduktion des Namens als eines Vorgestellten, so dass dieses identisch ist mit der Bedeutung. Das Wort heißen wir ein Zeichen, identisch mit dem Inhalt. Es ist hier diese Identität des Sub- und Objektiven innerhalb der Intelligenz selbst, es ist hier eine solche Objektivität, worin zugleich ein Stoff ist, produziert von der Intelligenz – das Wort kommt von der Tätigkeit der Intelligenz her –, aber indem das Wort zugleich auch einer Äußerung der Tätigkeit angehört, ist darin zugleich diese Gleichgültigkeit vorhanden dieses Stoffes gegen die Bedeutung, gegen die Vorstellung. Der Name hat diese Zufälligkeit gegen den Inhalt noch an ihm, ist einerseits identisch, wenn ich den Namen reproduziere, habe ich zugleich den Inhalt, den Sinn, aber es ist eine Identität, zugleich behaftet mit dieser Unterscheidung der Gleichgültigkeit des Materials gegen die Bedeutung, es ist also noch nicht die wahrhaftige Objektivität des Inhalts darin enthalten.«

liegt«<sup>25</sup> – verlangt für Hegel die mechanische Reproduktion der Namen als eine neue Form des theoretischen Geistes. Die ersten zwei Formen des Gedächtnisses bringen die subjektiven Formen der zwei Bestimmtheiten des Sprachzeichens auf dieselbe Stufe, um dadurch ihren Unterschied in einer Identität aufzuheben. Obwohl das mechanische Gedächtnis den Mangel der ersten zwei Gedächtnisformen beheben soll, tut es letzten Endes nichts anderes, als ihre Strategie fortzusetzen, die theoretischen Formen der zwei Inhalte des Sprachzeichens zu verändern und zu uniformieren. Die ersten zwei Stufen des Gedächtnisses verwandeln die Anschauung des äußeren Wortes in eine allgemeine Vorstellung, welche im Prinzip die der Bedeutung entsprechende theoretische Form ist. Als mechanisches Gedächtnis geht der Geist nicht von der Anschauung des die Bedeutung bezeichnenden Inhalts zur Bedeutungsvorstellung über. Der Name ist als solcher die Einheit von zwei Inhalten, in der einer der Inhalte dem anderen vergleichsweise äußerlich ist und der letztere – die Bedeutung des ersteren – wiederum vergleichsweise innerlicher – die »Seele« von jenem<sup>26</sup> – ist. Dass der Geist als mechanisches Gedächtnis in der Anschauung des die Bedeutung ausdrückenden Inhalts stehenbleibt, wird von Hegel dementsprechend folgendermaßen interpretiert: Da die durch die mechanische Reproduktion abstrakt äußerlich gewordene Anschauung des die Bedeutung ausdrückenden Inhalts *an sich* eine in sich vermittelte Anschauung ist, wird der Geist als mechanisches Reproduzieren von Namen zur formellen Einheit des Äußerlichen und Innerlichen, des Objektiven und Subjektiven überhaupt. Die als solche unerlässliche, immer einseitig vom Subjekt ausgehende – d. h. *nicht* am Inhalt selbst als eine eigentliche *Vermittlung* innerhalb desselben – Vereinigung der zwei Bestimmtheiten, die jedes Sprachzeichen als solches enthält, wird beim mechanischen Reproduzieren der Namen nicht aufgehoben, sondern streng genommen nur gehemmt: Sie findet einfach nicht statt. Was der Geist mechanisch reproduziert ist nämlich nicht der Name als *Totalität* der Bestimmtheit der Bedeutung und der Bestimmtheit, die sie bezeichnet, sondern nur die Anschauung der letzteren. Da die im Namen vorhandenen Bestimmtheiten prinzipiell für sich in ihrer jeweiligen Besonderheit weiterbestehen, sind die verschiedenen möglichen Verwandlungen ihrer subjektiven theoretischen Formen nicht imstande, ihren gegenseitigen Unterschied zu einer in sich differenzierten Identität aufzuheben. Die angebliche Totalität und Einheit des Namens ist immer eine bloß subjektive Vereinigung, eine *Assoziation* einer Bestimmtheit mit einer anderen. Obwohl das ihr Ziel und der eigentliche Schlüssel zu ihrer jeweiligen Ableitung ist, scheitern somit die *drei* Formen des Gedächtnisses daran, den Unterschied der zwei im Sprachzeichen enthaltenen Bestimmtheiten zu einer eigentlichen Identität aufzuheben.

Indem Hegel den mechanisch reproduzierten Namen als eine in sich vermittelte Bestimmtheit auffasst, die eben durch ihre mechanische Reproduktion zu einer völlig einfachen, abstrakt äußerlich gewordenen Bestimmtheit gemacht wird, sollen die mechanisch reproduzierten Sprachzeichen die Existenz der Einheit des Objektiven und des Subjektiven sein. Hegel verbindet hierdurch das mechanische Gedächtnis mit dem Denken. Das Denken ist nämlich die Einheit der Objektivität

25 Enz 3 § 463.

26 Enz 3 § 456A, § 457A, § 458, § 458A.

und der Subjektivität. Aufgrund dieser Analogie verknüpft Hegel die Tätigkeit des Gedächtnisses und des Denkens als aufeinanderfolgende Momente eines einzigen linearen Prozesses. Der Begriff des Denkens geht aber *nicht* aus der Veränderung des Verhältnisses zwischen der Bedeutung und dem Inhalt, der sie bezeichnet, hervor, sondern aus der durch die Sprache stattfindenden Berichtigung des Verhältnisses zwischen dem bis dahin nur abstrakt allgemeinen, vorgestellten Inhalt und dem bis dahin nur abstrakt einzelnen, angeschauten Inhalt der *einen* Bestimmtheit *der Bedeutung*. Deutlicher gesagt: Das Sprachzeichen enthält zwei Verhältnisse; das eine ist das Verhältnis des bezeichneten allgemeinen Inhalts (zum Beispiel der Bedeutung des Worts ›Mensch‹) zu dem einzelnen Inhalt, von dem er abstrahiert wurde (zum wirklichen Menschen); das andere ist das Verhältnis der Bedeutung (des Worts ›Mensch‹) zum sie bezeichnenden Inhalt (zum Wort ›Mensch‹ als äußerlich angeschauter beziehungsweise innerlich vorgestellter Sequenz von Lauten). Der Denkbegriff resultiert aus der Aufhebung der Dualität der zwei Inhalte des *ersten* Verhältnisses – und zwar aus der Aufhebung ihrer Dualität zur Identität der nunmehr einzigen, aber dennoch in sich differenzierten Bestimmtheit der Bedeutung des Sprachzeichens.<sup>27</sup> Das Gedächtnis leistet dagegen die bloß äußerliche Vereinigung der zwei Inhalte des *letzteren* erwähnten Verhältnisses. Die zwei Inhalte, deren Identität den Denkbegriff ausmachen, sind also *innerhalb der Bedeutungsvorstellung* vorhanden; das Verhältnis der Bestimmtheit der Bedeutung zu dem Inhalt, der sie bezeichnet, ist als solches nebensächlich. Im Wort ›Mensch‹ entfaltet das Denken die innere Notwendigkeit der Bestimmtheit ›Mensch‹, d. h. die Notwendigkeit der Bestimmungen, die das Wesen des Menschen ausmachen; das Verhältnis zwischen dem Wesen des Menschen und den Lauten, die es in einer beliebigen Sprache bezeichnen, ist ein dem Wesen des Menschen selbst äußerliches und für dessen Begreifen völlig irrelevantes Verhältnis.

Die Einheit des Objektiven und des Subjektiven, die das Gedächtnis zustande bringt, ist also nicht die Identität, die beim Denken und Begreifen stattfindet. Die feste Verknüpfung der Bedeutungsvorstellung mit der Vorstellung des Inhalts, der sie im Sprachzeichen ausdrückt, ist ein wichtiger Faktor für das Denken als der aktiven Selbstunterscheidung der als Bedeutungen fungierenden Bestimmtheiten – man kann ja ohne Wörter nicht denken. Die Möglichkeitsbedingung der Denktätigkeit ist aber die einfach konkrete Identität der verschiedenen Bestimmungen der eben durch diese Bestimmungen in sich differenzierten Bestimmtheit des jeweiligen Bedeutungsinhalts. Das Zusammenfügen des Gedächtnisses und des Denkens in einen geradlinigen Prozess stützt sich somit darauf, die bloß synthetische Einheit der im Namen vorhandenen Bestimmtheiten der Bedeutung und des Inhalts, der sie ausdrückt, mit der in sich selbst differenzierten, konkret allgemeinen Identität der Bestimmtheit der Bedeutung zu verwechseln.

Es leuchtet ein, dass es die letztere Dimension der Sprache ist, die Hegel eigentlich meint, wenn er sagt, es sei ›in Namen, dass wir denken‹. Dass der Inhalt, der die Bedeutung eines Sprachzeichens ausdrückt, selbst keine Anschauung und kein

27 Zur Rolle der Sprache in Hegels Deduktion des Denkens siehe Héctor Ferreiro: »La relación entre lenguaje y pensamiento en el Sistema hegeliano«, in: Carlos Oliva Mendoza (Hrsg.), *Hegel: Ciencia, experiencia y Fenomenología*, México D. F. 2010, S. 21–33.

Bild, sondern eine allgemeine Vorstellung ist, stellt einen günstigen Umstand für die subjektive Tätigkeit des Denkens und Begreifens dar, aber es ist streng genommen keine unentbehrliche Bedingung dafür. Beim Denken fällt dieser Inhalt oft von der Form der allgemeinen Vorstellung *zurück* in die Form des *Bildes* – denkt man zum Beispiel langsam, so beginnt man im Inneren zu »sprechen« – sowie auch in die Form der *Anschaung* – redet oder schreibt man, so denkt man gleichzeitig, was man gerade redet oder schreibt –, ohne dadurch die Tätigkeit des Denkens als solche zu unterbrechen. Die konkrete Identität der verschiedenen Bestimmungen des Bedeutungsinhalts ist dagegen eine notwendige Möglichkeitsbedingung des Denkens. Es ist also die weitere Idealisierung des Bedeutungsinhalts – eine Idealisierung, die aus der Sprache als zunächst rein formaler Systematisierung der Bedeutungsvorstellungen resultiert – die die eigentliche Grundlage des Denkens ausmacht<sup>28</sup> und nicht die Aufhebung der Anschaulichkeit und Bildlichkeit des Inhalts, der die Bedeutung bezeichnet – welche nämlich aus der Tätigkeit des Gedächtnisses resultiert.

### 3 Schlussbemerkungen

In Hegels Philosophie des subjektiven Geistes scheint das Denken als das direkte Resultat der Tätigkeit des Gedächtnisses vorzukommen; in der Ableitung der Denkform weist Hegel der Sprache als Vermittlungsraum der Bedeutungen der Zeichen auf den ersten Blick eine nebensächliche Rolle zu. Die in diesem Aufsatz vorgeschlagene Interpretation der Hegelschen Gedächtnis- und Sprachtheorie lässt sich aber aus Hegels Ausführungen zum Verhältnis von Sprache und Denken rekonstruieren. Wenn die Sprache von dem Ziel aus, zu dem sie führt, d. h. wenn sie vom Denken und Begreifen aus analysiert wird, stellt sich heraus, dass sie in Hegels Theorie des Geistes eine viel wichtigere Rolle spielt als die, die die Struktur der Philosophie des subjektiven theoretischen Geistes zu verstehen gibt. Hegels Behandlung der Sprache dreht sich oft um das Verhältnis zwischen der Bedeutung des Sprachzeichens und dem Inhalt, der sie bezeichnet. Das Gedächtnis findet gerade in diesem Zusammenhang seine spezifische Funktion als Zwischenform zwischen der Einbildungskraft und dem Denken. In Hegels Theorie des Geistes beruht aber der Übergang vom Vorstellen zum Denken nicht auf dem Verhältnis zwischen Bedeutung und Zeichen, sondern darauf, dass die Sprache das freie Vermitteln der gesamten Bestimmungen aller Bedeutungsinhalte miteinander erst möglich macht; das begreifende Denken ist dann eben die konkrete Tätigkeit dieses Vermittelns.<sup>29</sup>

28 Vgl. Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie des Geistes*, S. 210 (746–753): »Die Form der Sprache ist die Hauptsache, diese enthält, was dem Geist, Vorstellen, Denken angehört in den Ausdrücken der Gedanken und Gedankenverhältnisse. Deklinieren, Konjugieren, Syntax, Zusammenstellung pp. Dieses Verknüpfen zur Einheit ist das Vernünftige, und eine gebildete Sprache beweist sich gebildet, vernünftig nach dieser Seite hin. Die vorzüglichere Sprache ist, die in Vorstellungen, Ausdrücken des Geistigen ausgebildeter ist. Dies macht das Logische der Sprache aus.«

29 Enz 3 §§ 466–467.

Auf dieser inneren Ebene der Sprachzeichen und nicht auf der äußeren Ebene des Verhältnisses zwischen ihren Bedeutungen und deren Zeichen wird das Entstehen der theoretischen Form des Denkens in Hegels System begründet.

## Literaturverzeichnis

- deVries, Willem: *Hegel's Theory of Mental Activity. An Introduction to Theoretical Spirit*, Ithaca/London 1988.
- Ferreiro, Héctor: »La relación entre lenguaje y pensamiento en el Sistema hegeliano«, in: Carlos Oliva Mendoza (Hrsg.), *Hegel: Ciencia, experiencia y Fenomenología*, México D. F. 2010, S. 21–33.
- Fetscher, Iring: *Hegels Lehre vom Menschen. Kommentar zu den § 387 bis 482 der Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1970.
- Fulda, Hans Friedrich: »Vom Gedächtnis zum Denken«, in: Franz Hespe und Burkhardt Tuschling (Hrsg.), *Psychologie und Anthropologie oder Philosophie des Geistes. Beiträge zu einer Hegel-Tagung in Marburg 1989*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 321–360.
- Güßbacher, Heinrich: *Hegels Psychologie der Intelligenz*, Würzburg 1988.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Gesammelte Werke*, herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, (Bd. 10 [= Enz 3]); (Bd. 13 [= Enz 1]); (Bd. 19 [= Enz 2]), Hamburg 1968 ff.
- : *Werke in 20 Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu editierte Ausgabe*. (Hrsg.) Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. 1971.
- : *Vorlesungen über die Philosophie des Geistes. Berlin 1827/1828. Nachgeschrieben von Johann Eduard Erdmann und Ferdinand Walter*. (Hrsg.) Franz Hespe und Burkhardt Tuschling, Hamburg 1994.
- Magri, Elisa: »Self-reference and Logical Memory in Hegel's Theory of the Concept«, in: *Revista Eletrônica Estudos Hegelianos* 8/15 (2011), S. 67–77.
- Nuzzo, Angelica: »Dialectical Memory, Thinking and Recollecting, Logic and Psychology in Hegel«, in: Aldo Brancacci und Gianna Gigliotti (Hrsg.), *Mémoire et souvenir. Six études sur Platon, Aristote, Hegel et Husserl*, Napoli 2006, S. 89–120.
- Rometsch, Jens: *Hegels Theorie des erkennenden Subjekts: Systematische Untersuchungen zur enzyklopädischen Philosophie des subjektiven Geistes*, Würzburg 2007.
- Stederth, Dirk: *Hegels Philosophie des subjektiven Geistes. Ein komparatistischer Kommentar*, Berlin 2001.